



Foto Barbara Käser

EIN BERNER STADT-THEATER

Mal edler Herr, mal Knecht

Die Theatergruppe «mes:arts» führt auf einem Rundgang durch Berns Geschichte. «Der Sohn des Scharfrichters» zeigt subtil auf, dass Herrschaft kaum überwunden werden kann.

Der gnädige Herr blickt gelangweilt in Richtung Kreuzgasse. «Was darf es denn heute sein?», fragt er mit süsslicher Stimme. «Vierteilen? Rädern? Tod durch den Strang? Oder doch lieber auf dem Schafott?».

Die Fragen sind nicht nur zynisch, sondern auch nicht wirklich ernst gemeint. Denn nur Schultheiss Steiger kann sie beantworten. Als Schultheiss ist er in der «Freien Republik Bern» des 18. Jahrhunderts sowohl Herrscher als auch Richter. So wie Matthias Zurbrugg im Einmann-Stück «Der Sohn des Scharfrichters» gleichzeitig Erzähler und Figuren aus der Berner Historie im stetigen Wechsel verkörpert.

Mit scharfem Mundwerk

Auf einem rund 90-minütigen Spaziergang durch die Untere Altstadt führt der «Sohn des Scharfrichters» durch ein Vierteljahrtausend Berner Geschichte. Da der Sohn nicht Scharfrichter wird und lieber in eine Gauklertruppe eintritt, wird er von der Obrigkeit aus der Stadt verbannt. Versteckt unter dem Rock einer Geliebten des legendären Giacomo Casanova schmuggelt er sich wieder in die Stadt hinein und kommentiert den Gang der Dinge im Aarebogen – vom 18. Jahrhundert bis in die jüngste Gegenwart. Dabei hat der Held mit seinem Vater durchaus etwas gemeinsam: die Schärfe. Diese betrifft allerdings nicht die Klinge des Fallbeils, sondern die Qualität des Mundwerks.

Am brilliantesten ist Matthias Zurbrügg dabei als Herrscher und Knecht. Wie ein roter Faden durchziehen die Dialoge zwischen dem gnädigen Herrn und seinem Spitzel «Google» die Epochen.

Ein herrlich repressiver Herr

Vielleicht heisst «Google» ja aber auch «Gugel» und ist ein braver Mann. Aber spätestens bei «Gugels» zweitem Bericht von einer angeblichen Verschwörung gegen die Obrigkeit wird klar, dass «Gugel» nicht «Gugel», sondern eben «Google» heissen muss. Wie der Internet-Suchdienst weiss «Google» zwar fast alles. Aber es kommt auf den jeweiligen «Benutzer» an, ob das Wissen auch etwas nützt. Und Matthias Zurbrügg reagiert als gnädiger Herr herrlich unbeweglich und repressiv auf die Berichte seines Untertans. So wird jedermann auch ohne viele Worte klar, dass dieses «Ancien Régime» im Jahre 1798 wie eine faule Frucht in den Schoss des revolutionären Frankreichs fiel.

Dem Finale zuliebe?

Im Stück «Der Sohn des Scharfrichters» bietet die Theatergruppe «mes:arts» in der Tat einen «aussergewöhnlichen Spaziergang» durch 250 Jahre Berner Geschichte, wie die Ankündigung verspricht. In Basel gibt es einen ähnlichen Spaziergang, bei dem ebenfalls Christine Ahlborn für Buch und Regie verantwortlich zeichnet. Dieser beschränkt sich aber aufs 16. Jahrhundert. Der Berner Produktion hätte es ebenfalls gut getan, wenn sie sich aufs 18. und 19. Jahrhundert beschränkt hätte.

Das Finale mit Friedrich Dürrenmatts Parabel auf die Schweiz als Gefängnis aus der Rede für den einstigen tschechischen Staatspräsidenten Václav Havel ist zwar ein genialer Schlusspunkt. Durch die fulminante Umsetzung Matthias Zurbrüggs wird auch deutlich, dass mit der Beseitigung der historischen Tyrannei der Weg zur inneren Freiheit erst anfängt. Aber auf dem Weg in die jüngste Gegenwart schmelzen die Szenen des Rundgangs zu stichwortartigen Happen, die ein gehetzter Protagonist dem Publikum zuwirft. Mit blossen Anspielungen auf den Streit um den Oppenheim-Brunnen auf dem Waisenhausplatz oder die Hausbesetzer-Szene aus den 80er-Jahren weiss wohl manch einer unter den Zuschauenden wenig anzufangen. Aber dies tut der gelungenen Produktion kaum Abbruch.

Bernhard Ott

Spieldaten: Mittwochs, Treffpunkt: um 20 Uhr vor dem Rathaus. Bei jeder Witterung. Anmeldung erforderlich: mesarts@mesarts.ch oder 031/839 64 09. Gruppen auf Anfrage. Preis Fr.20.-